

«Es tut weh, dass sie geschlossen wurde»

2004 bis 2021 waren Toni und Erika Brunner für die Mutthornhütte verantwortlich. Nun freuen sie sich über den geplanten Neubau.

Interview: Judith Frei

Es ist eine Familienangelegenheit. Schon der Urgrossvater von Toni Brunner (59) war Hüttenwart beim Mutthorn im Berner Oberland. Von 2004 bis 2021 waren er und seine Frau Erika Brunner für die Hütte verantwortlich.

Sind Sie erleichtert, dass es eine neue SAC-Hütte beim Mutthorn geben wird?

Toni Brunner: Ja, auf alle Fälle. Es tut weh, wenn so eine Hütte geschlossen wird. Nicht nur für das Hüttenwartpaar ist das schmerzhaft, sondern auch für all die Helferinnen und Helfer. Und auch die Leute, die regelmässig hochgekommen sind und uns besucht haben. Ich bin schon froh, dass es in diesem schönen Gebiet wieder eine Hütte geben wird.

Mit welchen Gefühlen haben Sie die Diskussion verfolgt?

Am Samstag sind wir mit einem guten Gefühl nach Solothurn gereist. Wir waren zuversichtlich, obwohl wir gewusst haben, dass es Gegner gibt. Aber erst nach der Abstimmung hatten wir dann die Gewissheit, dass es gut kommt.

Können Sie die Gegner verstehen?

Das ist eine schwierige Frage. Mir haben die Argumente der Leute wehgetan, die noch nie in der Mutthornhütte waren. Leute, die die Gegend nur vom Hörensagen kennen. Argumente von Gegnern, die schon mal dort oben waren, konnte ich besser akzeptieren.

Wären Sie gerne für die neue Hütte verantwortlich?



Toni und Erika Brunner, Hüttenwartpaar, auf der Terrasse der Mutthornhütte 2020.

Bild: zvg

Für uns ist das noch völlig offen. Wir sind nicht mehr ganz die Jüngsten und müssen uns das sicher gut überlegen. Hüttenwart zu sein, ist mit viel körperlich strenger Arbeit verbunden. Es wird sich in Zukunft zeigen, ob wir noch wollen und ob man noch die Kraft dazu hat.

Kennen Sie den Ort, wo die Mutthornhütte zu stehen kommen wird?

Ja, den kenne ich gut. Ich war schon mehrmals dort.

Was halten Sie von dem Standort?

Es ist ein schöner Platz. Aber er



Quelle: OSM Contributors/Karte:

bietet schon nicht ganz den gleich schönen Ausblick wie beim alten Standort. Am Anfang wird es bestimmt mehr Arbeit geben, bis man sich dort eingelebt hat und gelernt hat, wie alles funktioniert. Zum Beispiel muss man zuerst herausfinden, woher das Wasser kommt. Es ist ungefähr gleich anspruchsvoll, an diesen Standort zu gelangen, wie beim alten Standort.

Seit November 2021 ist die Hütte geschlossen. Kam der Entscheid als Schock?

Jein. Wir hatten die Bewegungen schon länger bemerkt und beobachtet. Dass es dann aber

so schnell geht, damit haben wir nicht gerechnet.

Sie kennen die Hütte seit Ihrer Kindheit. Auch schon Ihr Urgrossvater war Hüttenwart.

Es ist Zufall, dass sich das so ergeben hat. Es ist immer glücklich aufgegangen. Denn es braucht immer zwei, um diese Aufgabe zu übernehmen. Auch der Partner muss das können und wollen. Da muss immer die ganze Familie mitziehen. Bei uns waren auch immer die Kinder mit oben und haben geholfen.

Wie gehen Sie mit dem Verlust um?

Im vergangenen Sommer war es schon manchmal hart. Der Job war weg und auch der Ort hat uns gefehlt. Seit ich sieben Jahre alt war, war ich jeden Sommer dort oben. Manchmal länger, manchmal weniger lang. Seit 2004 waren meine Frau und ich stets den ganzen Sommer dort. Vergangenen Sommer durften wir schon nicht zu fest darüber nachdenken. Es ist jetzt sehr schön, dass die Sektion dem Neubau zugestimmt hat. Es ist eine grosse Befriedigung, zu wissen, dass es beim Mutthorn wieder eine Hütte geben wird.

Was machen Sie nun während der Sommermonate?

Vergangenen Sommer sind wir verreist und haben Dinge gemacht, die vorher nicht möglich waren. Der Sommer war jeweils schon vorbei, wenn wir Mitte September wieder heruntergekommen sind. Was wir nächsten Sommer machen werden, wird in nächster Zeit herauskommen. Wir haben ein paar Optionen, die wir noch am Prüfen sind.

Die lange Geschichte der Hütte kurz erzählt

Die Mutthornhütte liegt auf 2901 Metern in einer Gletscherlandschaft zwischen dem Tschingel- und Kanderfirn. Dieses Gebiet ist Weltnaturerbe der Unesco und gehört zur Gemeinde Lauterbrunnen. Will man die Hütte erreichen, muss man über einen Gletscher wandern, der Aufstieg dauert fünf bis sieben Stunden. In der Hütte gibt es 100 Schlafplätze.

1896 wurde sie von der Schweizer Alpen-Club-Sektion Weissenstein erstellt. Seither wurde sie mehrmals ausgebaut. Zum letzten Mal investierte man 2018 212 000 Franken in neue Toilettenanlagen.

Zwischen 1950 und 1952 wurde das heutige Haus leicht verschoben zum ursprünglichen Gebäude erneut gebaut. Der Umbau erreichte Bekanntheit, da der bekannte Walliser Rettungsflyer und Mitbegründer der Rega, Hermann Geiger, 1952 mit seiner Piper auf dem Gletscher landete.

Seit Herbst 2021 ist die Hütte wegen Felssturzgefahr geschlossen. Der Grund: Durch die klimatischen Veränderungen schmilzt der Permafrost, der Fels bewegt sich. Die Mutthornhütte ist die erste SAC-Hütte, die wegen der Klimaerwärmung geschlossen werden musste. Heute gibt es noch 152 SAC-Hütten. Am Samstag, 7. Januar, hat die SAC-Sektion Weissenstein beschlossen, dass ein Kilometer entfernt vom heutigen Standort, ein Neubau gebaut wird. Bis 2027 soll er fertiggestellt sein. (jfr)

Stadtbummel

Kein Aberglaube: Solothurn sieht schwarz zwischen bunt

Eine indiskrete Frage: Sind Sie abergläubisch? Ich frage nur, weil heute Freitag, der 13. ist. Gemäss dem Volksglauben soll ja an diesen Tagen besonders viel Ungemach drohen. Ich persönlich bin diesbezüglich etwas hin- und hergerissen. Vernunftgemäss ist mir schon klar, dass das mit diesem Unglückstag bloss purer Aberglaube ist.

Andererseits gab's da, unter uns gesagt, halt schon eine prägende Jugenderfahrung, die mich viele Jahrzehnte später noch immer verfolgt: Schliesslich war's ausgerechnet an einem Freitag, dem 13., als ich im zarten Alter von – dummerweise – noch nicht ganz 14 Jahren mit dem Töffli des älteren Bruders in eine Polizeikontrolle geraten war...

Nun, Tatsache ist zum Glück, dass Freitag, der 13. statistisch

gesehen kein auffällig häufiger Unglückstag ist. Dennoch soll es Leute geben, die sich an Tagen wie diesen – heuer wird's übrigens im Oktober dann gleich noch einen zweiten Freitag, den 13. geben – gar nicht erst aus dem Bett, geschweige denn aus dem Haus herauswagen.

Ich hoffe, dass Sie kein solcher Narr oder keine solche Närrin sind. Vor allem dann nicht, wenn Sie ein echter Solothurner Narr oder eine echte Närrin sein wollen. Schliesslich ist mit dem 13. Januar ja jeweils auch der Tag des Heiligen Hilarius – und damit hochoffizieller Fasnachtsbeginn. Stellen Sie sich vor: Sie würden heute in Solothurn nicht mehr aus dem Haus gehen und würden morgen Samstag nach dem Erwachen nicht verstehen, weshalb ihr Bett nun plötzlich in Honolulu steht!

Wobei: Das mit dem «Fasnachtsbeginn» in Solothurn ist ja – mit Verlaub gesagt – so eine Sache: Nach dem Hilari-Tag – samt Hilari-Umzug und den Namenswechseln von Solothurn zu Honolulu und von Rathausgasse zu Eselsgasse – dauert es ja dann wieder eine gefühlte Ewigkeit, bis das Narrenvolk ab dem schmutzigen Donnerstag, diesmal am 16. Februar, die Gassen wirklich sicht- und hörbar, machtvoll und farbenfroh in Beschlag nimmt.

Dazwischen aber sieht Solothurn schwarz: Dann nämlich, wenn ein anderes «Volk», traditionsgemäss meist schwarz kostümiert, die in gelbes Licht getauchte Stadt im Griff hat. Ja, die Solothurner Filmtage – sorry, müssten die nicht eigentlich Honolulu-sche Filmtage heissen?! – werden während der närrischen

Durststrecke einmal mehr quasi die Rolle des «Lückenfüllers» spielen können.

Was die Besucherinnen und Besucher vom 18. bis 25. Januar gemäss Programm in zahllosen Filmen zu sehen bekommen werden, dürfte dann aber wiederum äusserst vielfältig und multikoloriert daherkommen. Ein farbenblinder Narr, oder eine Närrin also, wer die Gelegenheit zum cineastischen Zwischenstopp nicht nutzt, wenn Honolulu, äh Solothurn, einmal mehr zur Weltstadt des Schweizer Films wird!



Urs Mathys

Restessbar hat neuen Standort in Aussicht

Der Verein dürfte unter der Leporello-Brücke einen Container aufstellen. Noch fehlt aber das Geld.

Die Odyssee des Vereins Restessbar Solothurn geht weiter. Vier Jahre lang war er im Alten Spital zu Hause. Dort wurden Lebensmittel deponiert und auch ausgegeben. Das Ziel der Restessbar ist, noch verzehrbare Lebensmittel vor dem Abfallkübel zu retten. Die Nahrungsmittel geben sie gratis ab.

Im Alten Spital war es aber zu eng, es konnte nur eine begrenzte Menge Lebensmittel weitergegeben werden. Seit verganginem August ist die Restessbar in der Weststadt beim Infocenter City West. Schon damals wusste man, dass es sich hierbei nur um eine Übergangslösung handelt. Schon lange hegen die Vereinsmitglieder den Traum von einem eigenen Lokal: Von einem Ort, wo sie die Lebensmittel deponieren sowie abgeben können und den sie mit keiner anderen Institution teilen müssen.

Diesen haben sie nun in Aussicht: Unter der Leporello-Brücke beim Kofmehl könnten sie

einen fix installierten Container aufstellen; der Kanton und die Stadt haben das OK gegeben. Das Baugesuch ist aber noch nicht eingereicht. Vorstandsmitglied Karin Jordi schätzt, dass sie dank besserer Platzbedingungen dort das Doppelte an Lebensmitteln retten könnten. Heute retten sie 400 Kilogramm pro Woche. Doch dafür fehlt noch das nötige Geld. Das ganze Projekt kostet 60 000 Franken. Davon sind schon 30 000 Franken zusammen. Durch das Crowdfunding auf Lokalhelden.ch wollen sie 5000 Franken sammeln.

Das Ziel wurde jetzt schon überschritten: 6492 Franken kamen bis jetzt zusammen. Davon seien aber 1600 Franken Zeitspenden, erklärt Jordi. Das heisst, dass diese Spenderinnen und Spender beim Aufbau mitanpacken werden. Der Verein bekommt das Geld nicht bar auf die Hand. Für die restlichen 25 000 Franken ist der Verein auf der Suche nach einem Sponsor.